



Zusammenfassende Auswertung der Interviews¹

Für das Innovationsprojekt andersZUSAMMEN wurden 22 Interviews durch unterschiedliche Personen entlang eines Leitfadens durchgeführt. Die Durchführenden waren Mitarbeitende des Projektträgers und des Projektpartners Soester EntwicklungsNetz e.V. Unterschiedliche Altersgruppen konnten erreicht werden. Die Zielgruppen des Projekts – junge Menschen, Berufstätige, Senior*innen – wurden abgedeckt. Die Interviewten kamen aus unterschiedlichen Regionen in Westfalen, aus Stadt und Land.

[¹ Eine detaillierte Auflistung der Ergebnisse gibt es im Dokument „Interviews_Details“.]

Einstieg in das Interview

Der Begriff Krise war häufig negativ konnotiert und spiegelt sehr verschiedene Empfindungen: etwas Schlimmes, nicht Einschätzbares, Angst eine Herausforderung. Über die Corona-Krise tauschen sich die befragten Menschen am meisten mit Familie und Freunden aus, Kolleg*innen sind naheliegend für Berufstätige. Manche sprechen auch mit ihnen fremden Menschen über die Krise. Also wen man so trifft. Für den digitalen Austausch werden insbesondere Messenger-Dienste genutzt, aber auch andere Möglichkeiten. Einige nutzen durch die Krise die digitalen Möglichkeiten häufiger. Nicht immer sind die digitalen Möglichkeiten positiv besetzt. Als positiv wird zum Beispiel empfunden, dass man durch Apps auf dem Laufenden gehalten wird, die Schnelligkeit und Bequemlichkeit, die möglichen Zeitersparnisse digitaler Tools, das Aufrechterhalten von Kontakten, geringere Gesundheitsgefahren. Eher negativ kommt an, welche Aussagen in sozialen Netzwerken getroffen werden, dass Manipulation möglich ist, dass Konferenzen sehr anstrengend sind, das Feeling und der persönliche Kontakt fehlen und das Ganze zu schnelllebig ist. Für Unterstützung greift man gerne auf die Familie zurück. Die technischen Voraussetzungen müssten verbessert werden.

Hauptteil

Zum überwiegenden Teil haben die Befragten nicht den Eindruck, dass sich die Menschen in unserem Land solidarisch verhalten und das Wohlergehen aller im Blick haben. Zweidrittel der Befragten äußern, dass es ihnen in der Krise gut gehe und sie sich der Gesellschaft verbunden fühlen. Fast ausgeglichen bei der Anzahl der Befragten ist das Gefühl von unserer Gesellschaft gerecht behandelt zu werden, mit einer leichten Negativtendenz. Man hält sich für tolerant. Gegenüber den staatlichen Institutionen ist das Vertrauen ausgeglichen mit leicht negativem Trend. Die meisten schauen optimistisch in die Zukunft. Die Veränderungen im Leben werden besonders im Freizeitbereich wahrgenommen. Hier ist eindeutig der Schwerpunkt auszumachen. Daneben werden aber auch Arbeit, Freunde, Familie, Finanzen, Gesundheit und Spiritualität benannt.

Corona hat viele Auswirkungen, auch positive. Die Befragten nannten die Entschleunigung, dass man vieles online erledigen kann, Zeitgewinne, Wegfall von Wegezeiten, Kreativität, um so viel Normalität wie möglich zu erreichen, neue Blickwinkel und Selbstbesinnung. Gut sei es auch für die Umwelt gewesen. Durch die Pandemie sind für die Befragten gesellschaftliche Themen in den Vordergrund gerückt: vom Umgang mit der Freiheit, über das Handeln und die Strategien der politisch Verantwortlichen bis hin zur Digitalisierung, zu Gesundheit und Systemfragen (Gesundheitssystem, staatlichen Strukturen) und einem erneuten Überdenken menschlichen Verhaltens im Miteinander. Corona stand im Vordergrund und habe die Diskussionen bestimmt, andere Themen seien ins Hintertreffen geraten: Klima und Umwelt, benachteiligte Zielgruppen (Kinder und Familien), Auslandsnachrichten und Krisengebiete, Teilhabe am sozialen Leben, häusliche Gewalt, Veranstaltungen und Feste. Dass manche Themen in den Hintergrund getreten sind und andere dafür stärker waren, wurde auch als positiv empfunden. Man wird nicht jeden Tag damit konfrontiert. Es sei gut gewesen, auch mal weniger zu tun (z. B. im Ehrenamt). Der Fokus konnte sich verändern, das führte zu neuen Erkenntnissen und mehr Selbstreflexion. Vielleicht habe es später auch Auswirkungen auf die Bezahlung in der Pflege oder anderes Handeln. Ein größerer Teil der Befragten glaubt, dass die neuen Themenschwerpunkte nicht dauerhaft sein werden. Die persönliche Haltung zum Leben und zu den Menschen hat sich für den Großteil der Befragten nicht verändert. Beispiele für Veränderung waren, mehr Zeit für das Wesentliche zu haben, die wahren Freunde zu erkennen und gezielter nach Menschen zu schauen, die sich für die Gemeinschaft einsetzen. Auch die egoistischen Menschen sind mehr aufgefallen. Insgesamt führt fast die Hälfte der Befragten das Leben aufgrund der Pandemie anders. Es gibt Dinge, die den Menschen wertvoller geworden sind: Kontakte, die eigene Gesundheit, Zeit, Familie und Freunde, Freiheit, berufliche Absicherung und im Beruf mehrere Standbeine zu haben, um besser durch eine Krise zu kommen, das Nachdenken.

Der Zusammenhalt in der Gesellschaft wurde angesprochen. Was man braucht, damit sie gut zusammenhält, heißt für eine*n Befragte*n, dass man mit Querdenkern und Reichsbürgern umgehen lernen müsste (statt sich nur aufzuregen). Man muss sich kennen, auch die Lebensumstände der anderen. Dann funktioniert Solidarität. Das Bildungssystem darf nicht auseinanderdriften. Ein gutes Gesundheits- und Sozialsystem wurde gefordert, ein Staat/eine Regierung, die in verschiedene Richtungen denken. Für den Zusammenhalt brauche es gemeinsame Ziele, weniger Egoismus, Politiker, die die Gemeinschaft im Blick behalten und nicht eigene Ziele verfolgen, weniger Konsum und mehr Rücksichtnahme, mehr Gerechtigkeit und Gleichbehandlung, mehr Solidarität, Toleranz und Beteiligung. Die überwiegende Mehrheit der Befragten äußerte, dass es dafür zusätzliche Unterstützung braucht. Zum Beispiel: Kontakte organisieren, Angebote, um Menschen zusammen zu bringen, Kommunizieren, was weiter kommen wird in Sachen Pandemie (z. B. für einen langfristigen Schutz, also gute Aufklärungsarbeit), Familien mit unter 40.000 Euro Bruttoarbeitseinkommen unterstützen, sich mehr mit der Gegenseite auseinandersetzen – zuhören – diskutieren, Umdenken. Auch die Politik sieht man in der Verantwortung. Ganz Unterschiedliches hat geholfen, um in der Pandemie besser zu rechtzukommen: berufliche einfach weitergemacht, das Leben weitergeführt, anderen geholfen, im Garten gearbeitet, Liegegebliebenes erledigt, Medikamente zu nehmen, kritischer zu sein, den Konsum zu hinterfragen, sich auf sich besinnen, die Luca-App. Hatte der eine Depressionen, gelang der anderen mit der Devise „Locker bleiben“ das Beste aus der Situation zu machen. Die Strategien reichten von auf-stur-schalten, weitermachen, Zukunft planen, sich beraten lassen, Kontakte offensiv pflegen, mehr nachdenken, mit anderen darüber reden, sich Zeit nehmen, zuhause bleiben, sich mit seinen Gefühlen auseinandersetzen, die Entschleunigung aktiv annehmen. Die meisten Befragten konnten andere in der Pandemie unterstützen, auch wenn es wegen des Abstandhaltens schwer war. Es gelang besonders in der Familie, Nachbarschaft oder mit Freunden. Die Hälfte der Befragten empfand es nicht als herausfordernd andere zu unterstützen. Mit auf sich Aufpassen (Hygiene), intensiven Gesprächen und einer umfangreicheren Planung

sei das gelungen. Das Spontane war eher nicht möglich. Es gibt immer noch Stolpersteine.

Zwei Fragen befassten sich mit einem generationenübergreifenden Gedanken: Was wir voneinander lernen können. Unsere Befragten sehen einiges, was ältere von jüngeren Menschen lernen können. Die Kinder hatten eine harte Zeit. Sie haben sich auf die Schule gefreut und waren dankbar, dass sie wieder hin durften. Befragte waren überrascht, wie vorsichtig jüngere Menschen im Umgang mit ihren Mitmenschen waren. Die jüngeren können unverkrampfter mit den digitalen Medien umgehen, knüpfen darüber viel schneller Kontakte, auch wenn es ums Helfen geht. Sie sind ruhiger, neugierig, achten auf Kleinigkeiten, sind anpassungsfähig und optimistisch, nehmen Rücksicht, haben eine ausdauernde Energie, Zuversicht, Enthusiasmus und Leidenschaft. Umgekehrt lässt sich auch von älteren Menschen lernen: Sie halten länger aus, auch alleine zu sein, sie können Einschränkungen aushalten und verzagen trotzdem nicht, sie unterstützen sich in den Familien, sind mit dem Leben zufriedener, erfreuen sich an den jungen Menschen, kümmern sich mehr um die nähere Umgebung und denken regionaler, sind ausdauernd, halten sich an Regeln, sind ruhig und gelassen, bringen Lebenserfahrung ein und sind weise. Die Überschneidungen verdeutlichen, dass es unabhängig vom Alter unterschiedliche Persönlichkeiten gibt. Und alle können Vorbild sein.

Abschließende Fragen

Vier Befragte hatten Interesse im weiteren Verlauf des Projekts mitzuwirken. Die Aktivierung von Vereinen und der Neustart im Ehrenamt waren ihnen wichtig, die Eröffnung von Perspektiven für junge Menschen, der digitale Fortschritt. Sie werden entsprechend angesprochen.

In den abschließenden Bemerkungen der Befragten wird deutlich, dass manche sehr bewusst bestimmte digitale Möglichkeiten nutzen und andere digitale Möglichkeiten nicht, dass persönliche Gespräche bevorzugt werden. Das war ja mit ein Grund, die Interviews durchzuführen und bestätigt damit die Idee der Interviews im Rahmen des Projekts. Es gab zudem sehr viele positive Rückmeldungen zu der Form des Interviews.

Förderung des Innovationsprojektes durch:

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



Projektpartner*innen:

